

„Eco System Restoration ist die Zukunft“

Journalist, Biologe und Umweltaktivist Frank Schweikert (57) im Porträt

Von Falk Röbbelen

Bereits seit 1989 ist der optimistische Vordenker und Netzwerker Unternehmer. Damals investierte er in ein Schiffswrack mehr als eine halbe Mio. DM und schuf daraus innerhalb von zwei Jahren das bis heute einzige fast klimaneutrale Forschungsschiff, die „ALDEBARAN“. Mit ihm wird noch immer Meeresforschung und Bildungs- und Informationsarbeit betrieben – seit nunmehr fast 30 Jahren. Falk Röbbelen hat Schweikert getroffen und seine Ideen festgehalten.



Wenn zurzeit zur „Rettung“ eines sehr kleinen Teils der Bevölkerung die Weltwirtschaft angehalten wird, glaubt Frank Schweikert dann auch, dass zum Schutz der gesamten Menschheit vor der drohenden Klimakatastrophe zukünftig der Geldhahn beliebig aufgedreht wird, fragen wir ihn? Er lacht und zitiert den Klimaforscher Mojib Latif: „Wenn das Klima eine Bank wäre, hätten wir sie längst gerettet.“ Aber er ist kein Zyniker, er ist ein Weltverbesserer im positivsten Sinne. Und wenn er erstmal anfängt zu erzählen, dann hört man schnell die Leidenschaft, mit der er Menschen mit dem Wissen versorgen will, das seiner Meinung nach auf der Straße liegt und das er transparent aufbereitet dorthin transportieren will, wo es gebraucht wird. Unser Wissen verdoppele sich zurzeit circa alle fünf Jahre, und beim Klimawandel und dessen Auswirkungen auf das Meer und damit letztendlich auch auf uns, wird dieses Wissen ganz besonders dringend gebraucht.

Er hofft, dass Corona für uns ein Weckruf in vielerlei Hinsicht ist. Vielleicht erkennen wir: Nur wenn es allen Menschen gut geht, werden wir eine gewisse Zufriedenheit erreichen, nur dann haben wir keine Kriege, keine Flüchtlinge und mehr Sicherheit. Damit ist nicht nur Frieden gemeint, sondern auch die Gesundheit und die Nahrungsvorsorgung. Und dann begreifen die Menschen vielleicht auch, dass man für einen kurzfristigen günstigen Preis keine Lebensmittel um die halbe Welt schicken darf, sondern mit lokalen Ressourcen unsere Menschen, aber auch unsere Wirtschaft glücklich machen muss.

Das Meer, so sagt er, sei der größte Lebensraum, den wir auf der Erde haben und auch heute ist er noch zu über neunzig Prozent unentdeckt. Aber was wir wissen, ist, dass wir 8-10 Milliarden Menschen ohne die Ozeane nicht ernähren können. Umso erschreckender, dass wir beispielsweise immer noch unseren Plastikmüll dorthin entsorgen, obwohl wir wissen, dass dieser Müll als Mikroplastik über den Kreislauf der Nahrung letztlich wieder bei uns auf dem Teller landet. Zwischenzeitlich haben sich die deutschen Umweltverbände zusammengeschlossen und ein gemeinsames Positionspapier zur Plastikmüllvermeidung verabschiedet (www.exit-plastik.de). Die Gespräche dazu mit der Politik laufen hervorragend und es ist nicht nur ein Problembewusstsein zu erkennen, sondern man möchte politisch auch handeln.

Klar ist, dass wir die Mitverursacher sind. Wir müssen uns bewusst sein, dass wir eben nicht die Recycling-Weltmeister sind, sondern Plastik, das wir legal entsorgen, teilweise im Ausland auftaucht und dort auf illegalen Müllkippen und letztlich im Meer landet. Die Teile, die jetzt schon im Meer sind, kriegen wir nicht mehr raus – das gilt auch für das CO₂ in der Atmosphäre. Es ist jedenfalls deutlich teurer – insbesondere auch für die Generationen die nach uns kommen –, als wenn wir es von vorneherein vermeiden würden.

Ähnliches gilt für die Solarenergie, die günstigste Energieform, die wir weltweit haben. Auch bei uns im Norden: Mecklenburg-Vorpommern versorgt das Land bereits mit über 10% Solarstrom. Jede kWh nicht transportierter Strom spart ca. 2 kWh an Rohenergie ein. Wenn ich also das kW dort erzeuge, wo ich es verbrauche, ist es am effektivsten. Warum also haben wir nicht alle eine Solar- oder Fotovoltaikanlage auf dem Dach oder auf dem Balkon?

Das in Europa größte Klimakommunikationsprojekt, die Hamburger Klimawoche, gibt es seit 2009. Erstmals hat man von der Stadt im letzten Jahr eine Förderung erhalten. 14.000 Euro davon sollen die ehrenamtlichen Klimawochen-Akteure nun als Miete für den Rathausmarkt wieder an den Bezirk Mitte zurückzahlen. Schweikert wünscht sich, dass Hamburg mehr tut, da diese Stadt als eine der ersten ganz hart von dem Klimawandel betroffen sein wird. Wenn die Vorhersagen für den Meeresspiegelanstieg eintreffen, wird Hamburg in wenigen hundert



Jahren in der Form nicht mehr existieren und keine Hochwasserschutzanlage kann das verhindern. Eine Vorreiterrolle Hamburgs müsste im ureigenen Interesse liegen. In der Hafencity werden die Erdgeschosse schon heute sichtbar in 4-5 Metern Höhe geplant – also geht man bereits von erheblichen Hochwasserständen aus, ohne dass politisch gegengesteuert wird. Und der Anstieg des Meeresspiegels wird sogar weitergehen, auch wenn wir heute den CO₂-Ausstoß abrupt stoppen. Wir können ihn aber zumindest verlangsamen.

Corona sei hoffentlich auch ein Weckruf in Bezug darauf, wie wir künftig leben wollen – Stichwort Digitalisierung, Bildung, aber auch Wohnen und Arbeiten.

In China gibt es schon städtebauliche Projekte, in denen ringförmig gebaut werde und die Menschen in der Mitte wohnen, wenige Meter zur Arbeit gehen können und auf der anderen Seite wenige Meter zu attraktiven Freizeitaktivitäten. Auch wir müssen mehr über grundlegend neue Strukturen nachdenken. So gäbe es ein Konzept vom Germanischen Lloyd, den Windstrom, den man nicht effizient an Land bringt, auf dem Meer zu elektrolysieren und daraus Wasserstoff zu machen, damit die Schiffe an den Docking-Stationen leere Tanks gegen volle tauschen.



Die „ALDEBARAN“, die Hamburger Klimawoche, die Meeresstiftung – viele Projekte, die er angestoßen hat. Aber – und dabei leuchten seine Augen – das aktuell wichtigste Projekt ist die gerade beginnende UN Dekade der Ozeanforschung für nachhaltige Entwicklung. Ein Paradigmenwechsel: Wir erforschen nicht das, was Berater des Forschungsministeriums für gut halten, sondern, was die Welt im Rahmen der 17 Nachhaltigkeitsziele der UN braucht.

Wir müssen lernen, dass Rentabilität auch in 25 oder 100 Jahren gerechnet wird, ohne die Umwelt zu zerstören. Und da sieht er auch uns als Familienunternehmer in der Pflicht, die eh schon über längere Zeiträume planen und denen Nachhaltigkeit so viel näher ist. Da sind auch wir gefordert, Politik mit zu gestalten, weil die Weitsicht und die Erfahrung von Familienunternehmern häufig den politisch Handelnden fehlen. Er freut sich über seine Formulierung, so wie er auch Freude an seiner Aufgabe ausstrahlt. Ein Idealist, dessen Antrieb das Meer ist. Was möglich ist, schwärmt er, zeigt Familienunternehmerin Dorothea Sick-Thies mit www.protect-the-planet.de. Ein unternehmerischer Weg, als NGO nachhaltige Projekte im Kampf gegen die Klimakatastrophe anzugehen.

Letztendlich wird nachhaltiges Wirtschaften die überlebende Form des Wirtschaftens sein, denn wenn Handeln darauf anlegt, etwas der Natur zu entnehmen, ohne es zurückzugeben, dann wird diese Wirtschaft, die diesen Stoff braucht, auch irgendwann am Ende sein.



Eco System Restauration ist die Zukunft und das gehöre auch ins Grundgesetz: Ein Verbot, Ressourcen zu nutzen, die nicht in dem Zustand, in dem sie vorgefunden wurden, zurückgegeben werden können. Sein Wunsch ist, dass sich Hamburger Unternehmer zusammenschließen und über gemeinsame nachhaltige Projekte nachdenken. Es gibt Unternehmen, die erzeugen Energie, andere brauchen sie, Dritte hätten ein großes Dach, dass sie zur Energieerzeugung nutzen könnten, das gleiche gilt für Rohstoffe. Er ist sich sicher, dass so ein runder Tisch, eine Kreislaufbörse, viele Synergien bringen würde. Wie kann man solche Ressourcen sinnvoll tauschen? Eine Idee im Rahmen der Klimawoche ist, grüne und Zierflächen in Urban Gardening umzuwandeln. Man schaffe ein gemeinschaftliches Gut, Freude und Bildung.

Er hätte sich gewünscht, dass die Handelskammer das initiiert, leider erfolglos, ebenso wie seine Idee zu Solarzellen auf dem Gebäude der Handelskammer: Abgelehnt aus Denkmalschutzgründen! Was für eine verpasste Signalwirkung. Hier müssen wir neu denken, sonst haben wir schon verloren!

Er empfiehlt den Film „Age of Stupid“, der im Jahre 2055 spielt und zurückschaut und sich fragt, wieso haben sie eigentlich nichts getan, obwohl sie doch alles wussten. Aber Schweikert wird nicht aufgeben, er wird weiterkämpfen und nicht, weil er sich Sorgen um das Meer an sich macht, sondern weil er sich Sorgen um den Menschen macht.



Anzeige

FÜR HAMBURG GIBT ES MEHR ALS 1000 GUTE GRÜNDER.



**IHR SEID DAS VOLK,
WIR EURE BANK.**

**STEFFEN WÜSTHOF,
LEITER FIRMENKUNDEN**

**Hamburger
Volksbank**